

Zum Geleit

Ich habe Claudio Naranjo immer mit dem Unerwarteten und einem gewissen Hauch Mysterium in Verbindung gebracht. Es gab eine Zeit, in der ich von ihm nur so viel wusste, dass er weit weg lebte, in Chile, und dass er es war, der mir einige Besucher geschickt hatte, die ich am Institute for Personality Assessment and Research (IPAR) in Berkeley empfing. Alle diese Besucher waren Chilenen und alle standen sie der Psychologie fern. Sie riefen jedes Mal am Empfang des Instituts an und baten um einen Termin mit mir, mit der Begründung, dass Dr. Claudio Naranjo ihnen dazu geraten habe. Wie sich dann herausstellte, waren sie ausnahmslos an meinen Konzepten zu Einfachheit und Komplexität und zu Symmetrie und Asymmetrie interessiert. Manche von ihnen waren Künstler, andere Architekten, aber kein einziger ein Psychologe oder Psychiater. Sie kamen einer nach dem anderen und mit solcher Regelmäßigkeit, dass die Empfangsangestellten mir nur noch per Haustelefon in routiniertem Tonfall mitteilten: »Wieder mal ein Architekt aus Chile für Sie.«

Auf diese Weise also lernte ich Claudio zunächst einfach nur als Ursache einiger unterhaltsamer und anregender Kontakte mit Leuten kennen, die neugierig auf die Dinge waren, die auch meinem Interessensgebiet entsprachen. Später dann, während ich in Harvard unterrichtete, erschien Claudio eines Tages höchstpersönlich unangemeldet an der Tür meines Büros im Center for the Study of Personality. Er erschien sehr schüchtern, stellte sich mir etwas unbeholfen vor und wir schlossen schnell Freundschaft. Ich merkte gleich, dass er ein Unikum war und in kein Schema passte. Einige Jahre später, als er selbst schon in Berkeley weilte, bat ich ihn als Freiwilliger an einem Doppelblindversuch teilzunehmen, um die Wirkung von Alkohol, Psilocybin und Meskalin auf verschiedene Formen künstlerischer Produktion (unter anderem der Fingermalerei) zu vergleichen. Claudio nahm daran teil und war schon bald tief in die Malerei – eine für ihn völlig neue Aktivität – versunken. Unter demselben stimulierenden Einfluss komponierte und interpretierte er auch verschiedene Klavierstücke. Als ich zu einem späteren Zeitpunkt dabei war, einen Artikel über dieses und weitere Experimente für die Zeitschrift *Scientific American* vorzubereiten, bat ich ihn um Erlaubnis, seine Bilder als Fallbeispiele zu benutzen und gegebenenfalls die darin

enthaltenen Themen zu identifizieren. Darauf gab er lachend zur Antwort: »Aber ja, Frank, du darfst, und wenn du willst, kannst du dabei auch gleich zusammen mit den Bildern mein Persönlichkeitsprofil aus dem MMPI¹ reproduzieren.«

Angesichts der großartigen Leistung von Dr. Naranjo, unterschiedliche typologische Ansätze der Persönlichkeitsforschung zu integrieren, denke ich, dass die geschilderte Anekdote einer Erzählung würdig ist. Claudio betreibt die Typologisierung mit gebührender Ernsthaftigkeit, obgleich er dem reinen Umstand einer Zugehörigkeit zu einem bestimmten Typus nicht viel Aussagekraft einräumt. Er denkt als Typologe nicht in Gruppenzugehörigkeiten oder Diagnosen (obschon er dies natürlich auch tut, wenn es nötig ist). Vielmehr sind seine Typologien nicht statisch, sondern dynamisch; ihr Bezugsrahmen ist hinreichend einfach und symmetrisch, aber zugleich ist die interne Differenzierung, die er vornimmt, komplex und – da sie in gewisser Weise zu beiden Enden hin offen ist – auch asymmetrisch.

Ich könnte noch mehr Anekdoten über Claudio zum Besten geben, aber vielleicht sollte ich mich darauf beschränken, von seinem regen Kommen und Gehen im Dienste seiner bemerkenswerten Arbeit als Persönlichkeitspsychologe zu erzählen. Bei jenem ersten Besuch in Harvard blieb er nur wenige Tage. Er hatte seine Mutter, die sich einer speziellen Augenoperation in der Phipps-Klinik unterziehen würde, nach Boston begleitet. Meine Frau und ich lernten die Mutter Claudios während ihres Krankenhausaufenthaltes und ihrer Genesung sehr gut kennen. Durch sie erfuhr ich etwas über den Bildungsweg Claudios und über die Ehrungen und Auszeichnungen, die er bereits erhalten hatte, wie ein einjähriges Musikstipendium in Paris, das er mit seinen ersten Klavierkompositionen gewonnen hatte, von seiner Feldforschung über anthropologische Medizin in Südamerika und seiner führenden Rolle in Sachen Kultur im demokratischen Chile, zu einer Zeit, bevor über diesem Lande die Finsternis des Autoritarismus hereinbrechen sollte. Auch Frau Naranjo selbst war eine Dame von höchstem Niveau und es war mir eine große Freude, sie kennengelernt zu haben.

Claudio erschien erneut in meinem Leben, als er im Jahr 1962 über ein Fullbright-Stipendium nach Berkeley kam. Er hatte dieses Stipendium bereits in Harvard angetreten, wo er ein Student Gordon Allports war und von David McClelland sowie dem bekannten Botaniker Richard Schultes, einer Autorität für natürliche psychedelische Stoffe, beeinflusst wurde. Danach hatte er mehrere Monate an der Universität von Illinois verbracht, um bei Raymond B. Cattell die Faktorenanalyse zu erlernen, und es war dort, wo er seine ersten Studien zu den Di-

1 Abkürzung für »Minnesota Multiphasic Personality Inventory«: Der MMPI ist ein Persönlichkeitstest, der in der Psychiatrie breite Anwendung findet. Er dient der Identifizierung von Persönlichkeitsprofilen und Erkennung von Psychopathologien.

mensionen der Persönlichkeit durchführte. Nun hatte er also Interesse daran, eine Zeit lang mit uns am Institut zu verbringen, und wir verschafften ihm mit Begeisterung eine Stelle. Er war sehr interessiert an verschiedenen Themen der Informatik und den vielversprechenden Möglichkeiten, die diese neue Technologie für das Studium der Persönlichkeit eröffnete. Hierfür hatte er sogar von der Universität Illinois in Form einer Spende an die Universität Chile einen Illiac-II² zur Verfügung gestellt bekommen. Als Claudio später, im Jahr 1965, mit einem Guggenheim-Stipendium erneut zu uns kam, arbeitete ich an meinem »Inventory of Personal Philosophy«, einem Fragebogen mit 200 Items, die auf den Faktoren Cattells basierten, wie sie in seinem ersten Band zur Beschreibung und Messung der Persönlichkeit enthalten sind. Ich verfügte über Stichproben von etwa 400 Männern und einer ebenso großen Anzahl von Frauen, und Claudio begann mit mir bei der Faktorenanalyse für diesen Datensatz zusammenzuarbeiten. Bedauerlicherweise gelangte diese Arbeit nie zur Veröffentlichung, was zum Teil dadurch bedingt ist, dass Claudio vor ihrer Vollendung erneut aufbrechen musste. Womöglich verließ er uns dieses Mal auf der Suche nach einer weit größeren Herausforderung: Er hatte sich nämlich dazu entschieden, indianische Gemeinschaften in den Regenwäldern der kolumbianischen Anden aufzusuchen, da er sich für deren religiöse Rituale, die auf der Nutzung von *Banisteriopsis caapi* [als Yagé oder Ayahuasca bekannte Liane aus dem Amazonasgebiet; Anm. d. Übers.] beruhen, interessierte.

Mit der für ihn typischen Aura des Mysteriösen nahm Dr. Naranjo also ein Flugzeug nach Bogotá, um von dort aus in Richtung Dschungel aufzubrechen. Ein einwöchiger Fußmarsch brachte ihn bis zu den Ufern des Putumayo-Flusses, von wo aus ihm ein gemieteter Einbaum mit Außenbordmotor samt Führer den Weg zu den Cofán-Indios erschloss. Unter den wenigen Dingen, die er bei sich hatte, war neben ein paar Geschenken auch ein Fläschchen mit LSD, das ich ihm vor seiner Abreise mitgegeben hatte (ich selbst hatte es zuvor von Timothy Leary geschenkt bekommen). Ich bekam mit, dass Claudio sich mit dem obersten Schamanen angefreundet hatte und auf diese Weise einen Teil jenes chemischen Erzeugnisses gegen eine ganze Kiste *Banisteriopsis caapi* eintauschen hatte können. Ich erfuhr davon deshalb, weil eines Tages in meinem Büro in Berkeley, neben anderen Dingen, eine recht große Kiste mit getrockneten Teilen dieser Pflanze ankam. Nachdem ich dieses Material unverzüglich an das Labor für biochemische Analysen an der Universität weitergeleitet hatte, führten dort die Chemiker Tony Sargent und Alexander Shulgin entsprechende Analysen durch. Später veröffentlichten sie zusammen mit Naranjo einen bedeutenden Artikel über die-

2 [Abkürzung für »Illinois Automatic Computer«; Anm. d. Übers.]

ses Thema in der britischen Wissenschaftszeitschrift *Nature* (Shulgin, Sargent & Naranjo, 1969), der danach auch in einem Editorial von *The Lancet* (vom 08.03.1969) als bedeutender Fortschritt im Verständnis von biochemischen Prozessen bei der Schizophrenie begrüßt werden sollte.

Mit jeder Menge neuer Erfahrungen an Leib und Seele im Gepäck kehrte Claudio nach seinem Aufenthalt bei den kolumbianischen Indios nach Santiago de Chile heim. Dort setzte er die Yagé in einer Reihe bemerkenswerter Untersuchungen über die Wirkung der darin enthaltenen Substanz bei weißen Europäern ein (diese Studien sind in Harner, 1973 veröffentlicht). Bemerkenswert waren die Ergebnisse dieser Studien deshalb, weil Claudio dadurch entdeckte, dass viele archetypische Bilder einer exotischen Fauna und Flora – wie tropische Pflanzen, Jaguare und Schlangen, die den Indios vertraut, aber der Lebenswelt der Weißen völlig fremd waren – auch in den halluzinatorischen Traumbildern ihrer Rauscherfahrten auftauchten. Dieses Phänomen, das seitdem größtenteils noch immer unerforscht ist, bietet einen vielversprechenden Forschungsansatz zum Problemkreis um das kollektive Unbewusste und die Beziehung zwischen Erfahrungen aus unserer Lebenswelt und latenten, außerhalb unseres Erfahrungshorizonts liegenden Potenzialen archetypischer Musterbildung (s. Barron, 1972).

In der nächsten Station meiner Erzählung – die ja eigentlich das Geleitwort zu einer intellektuellen Leistung höchster Ernsthaftigkeit, dem Werk eines Avantgarde-Charakterologen, -Psychologen und -Psychiaters ist – kehrt Dr. Naranjo nach Berkeley zurück, um dort seine Arbeit fortzuführen. Ich werde hier jedoch einige faszinierende Ereignisse überspringen, um direkt dort anzuknüpfen, wo das großartige Vorhaben, dessen Resultate in das vorliegende Buch münden sollten, seinen Anfang nahm. Eines Tages erschien Claudio in meinem Büro, um mir seine Absicht mitzuteilen, etwas früher als geplant Berkeley zu verlassen, da er sich dazu aufgerufen fühlte oder eine Art spiritueller Aufforderung verspürte, aufzubrechen, um bei einem Sufi-Meister in die Lehre zu gehen, der in Chile eingetroffen und dabei war, Interessenten für seine Lehre in der Wüstenstadt Arica um sich zu versammeln. Für Claudio war es, so seine Worte, von allergrößter Wichtigkeit, in jenem Moment seines Lebens von diesem Meister zu lernen. Da ich mich schon damals nicht mehr über seine Entscheidungen wunderte, fragte ich ihn einfach nur, ob ich ihm bei irgendetwas behilflich sein könne. Er gab zur Antwort, dass ich ihm dabei helfen könnte, eine passende Unterkunft für die zwei Dutzend Personen aus den USA, die ihn nach Arica begleiten würden, zu organisieren. Ich erinnere mich nicht mehr, wer von uns beiden auf die Idee kam, dafür die geodätischen Kuppeln von »Buckminster Fuller« zu verwenden, da man diese auseinandergebaut per Schiff versenden und

dann ganz einfach in der Wüste wieder aufstellen konnte. Ich fand dann heraus, dass es in der Nähe ein Camp mit Fuller-Kuppeln gab, das als Unterbringung für Schüler einer Experimental-Schule diente und irgendwo zwischen Berkeley und Santa Cruz im Wald versteckt lag, so dass wir uns dorthin über einen Pfad auf den Weg machten (der in meiner Vorstellung wohl einmal genauso unwegsam gewesen sein musste, wie jener Weg in Kolumbien, der zu den Cofán-Indios führte). Bei unserer Ankunft wurden wir höflich empfangen – Claudio wird übrigens immer und überall freudig empfangen – und einigten uns bald über den Kauf von sechs Kuppeln und deren Versendung nach Chile.

Arica sollte noch – wenn auch aus anderen Gründen als seiner Lage in der Wüste – zu Ruhm gelangen, aber das ist eine andere Geschichte. Denn jetzt ist es an der Zeit, über den Charakter und die Neurose im Zusammenhang mit der integrativen typologischen Sichtweise, wie sie von Dr. Naranjo entwickelt wurde, zu reden. Da er selbst ja im Text dieses Buches die Notwendigkeit eines solchen Ansatzes ausführlich darlegen wird, möchte ich an dieser Stelle keinem seiner Argumente vorgreifen. Die Frage, um die es hier gehen soll, ist, dass die Anhäufung von Korrelationen, die sich zwischen den Ergebnissen der Faktorenanalyse einerseits und der psychiatrischen Diagnostik andererseits immer deutlicher abzeichnen, eine Tatsache darstellt, die einer Erklärung bedarf. Überdies hinaus kämpfen auch jene Therapeuten, die sich weder der einen noch der anderen Betrachtungsweise anschließen wollen, um die Anerkennung ihrer ausführlichen Theorien aus dem klinischen Bereich. Um es einfach zu formulieren: Was nützt, ist eine neue konzeptionelle Struktur. Die immer populärer werdende Kognitionsforschung muss mit den Ansätzen der Affektforschung und der Psychodynamik verschmelzen. Ein passendes konzeptionelles Gerüst muss neue Wege für ein Verständnis der zwischenmenschlichen Beziehungen bereiten, sodass unser begrenztes Ich zumindest annäherungsweise verstehen kann, was in einem anderen Menschen vor sich geht. In meiner eigenen Doktorarbeit in Berkeley (über die Psychotherapie als Spezialfall persönlicher Interaktion) versuchte ich in dieser Richtung voranzukommen, indem ich Resultate von solchen Aspekten verglich, die gleichermaßen beim Patienten und beim Therapeuten beobachtet werden konnten. Bald darauf sollte sich Timothy Leary anhand seiner Vorstellung von der zwischenmenschlichen Spiegelung auf unterschiedlichen Kommunikationsebenen an einer ähnlichen Synthese versuchen (Leary, 1957). Aber all diese Versuche konnten sich nicht auf eine etablierte, auf beiden Fundamenten basierende Charakterologie stützen – und genau das ist es, was fehlt. Nicht nur nimmt sich Dr. Naranjo in dem hier vorliegenden Buch ganz entschieden vor, die zwischenmenschliche Dimension zu behandeln – die Betrachtung der Motivation in

persönlichen Beziehungen steht bei ihm sogar an erster Stelle. Er hebt die große Bedeutung der auf einem Mangel fußenden Motivation als Determinante neurotischer Haltungen hervor. Selbst wenn die Motivation bei der gewöhnlichen Interpretation der Persönlichkeitsfaktoren unberücksichtigt bleiben mag, ist letztlich deren Erörterung die *conditio sine qua non*, um ein Gesamtbild sowohl der individuellen als auch der sozialen Realität zu gewinnen.

Meines Erachtens ist dieses Buch fesselnd und stellt zugleich eine Herausforderung dar – es ist professionell und komplex, und nicht einfach nur ein weiterer populärwissenschaftlicher Versuch, die verlockenden Intuitionen, die im Enneagramm-System stecken, zu verbreiten. Dr. Naranjo besitzt – wirklich mehr als sonst irgendwer – die Kompetenz, sich mit den Tiefen der Psyche und ihren messbaren Äußerungen, den sozialen Notwendigkeiten rund um die psychiatrische Diagnostik und der ganzen Vielfalt therapeutischer Richtungen auseinanderzusetzen (bzw. mit solchen Methoden, die zur Individuation oder Verhaltensänderungen führen, oder aber die versuchen, zu einer neuen, tieferen und umfassenderen Erfahrung des eigenen Daseins beizutragen). Claudio stellt uns hier all sein Können und all seine Erfahrung zur Verfügung, um die anspruchsvolle Aufgabe und von uns allen so dringend benötigte Arbeit zu übernehmen, diese verschiedenen, nur Teilaspekte abdeckenden Ansätze zusammenzuführen, und hat zwischen ihnen neue Verbindungen entdeckt, die dieses Buch zu einem außerordentlich kreativen Beitrag machen.

Ohne Sie, aufmerksamer Leser, nun weiter auf die Folter spannen zu wollen, glaube ich Ihnen so manche Überraschung beim Lesen dieses Buches versprechen zu können. Dies ist ein Werk, in dem sich ein ganzes Leben mutiger und erfahrener psychologischer Forschung und Kartierung in Lesegenuss verwandelt hat, der auf zugleich einfache wie komplexe, symmetrische wie asymmetrische Art und Weise vermittelt wird: symmetrisch komplex wie das Enneagramm und so ganz und gar asymmetrisch wie Leben und Zeit.

Frank Barron (1922 – 2002)

University of California at Berkeley and Santa Cruz

Charakter und Neurose

Eine integrative Sichtweise

Naranjo, C.

2017, XLI, 273 S. 19 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-15610-7